

»Krankheit als Schangse« (Robert Gernhardt)

Zur Kritik der Vorstellung sinnvoller Katastrophen¹

1 Hinführung

VON DER GEWISSEIT

Hier bröselt es, da bröckelt es,
schon dräut ein Holterdipolter:

Aus all der Scheiße Honig ziehn,
das plante er, das wollt er.

Das gäb der Sache Sinn und Form,
das hoffte er, das dacht er.

Jetzt ahnt er: Also denkt das Kalb
auf seinem Weg zum Schlachter.²

Dieses Gedicht veröffentlichte Robert Gernhardt in seinem 2004 erschienenen Gedichtband »Die K-Gedichte«. »K«, das sind zwei große Krisen bzw. Katastrophen: *Krieg*, näherhin der Irakkrieg, der die Welt 2003 in Atem hielt; und – dazu gehört dieses Gedicht – *Krankheit*, näherhin Robert Gernhards eigene, zwei Jahre zuvor diagnostizierte Krebserkrankung, an der er 2006 sterben sollte. Gernhardt, Zeichner, Karikaturist, Schriftsteller, Dichter, hat die katastrophische Krise seiner Krankheit in einer Vielzahl von lapidaren, tiefgründigen, komischen, traurigen und aufsässigen Gedichten reflektiert. »Krankheit als Schangse«, die Überschrift des der Krankheit gewidmeten Teils der K-Gedichte, gibt den Ton an: Als lebensbedrohlich Erkrankter sieht Gernhardt sich fortwährend der Anmutung ausgesetzt, die Krise und drohende Katastrophe der Krankheit habe doch bestimmt einen Sinn, sie sei doch auch *eine Chance*. Zu dieser Sinnanmutung muss er sich ins Verhältnis setzen. Er tut

1 Vortrag in der Neuen Aula der Universität Heidelberg im Rahmen der Vortragsreihe »CREATIO: Vom Ende als Anfang. Globale und transdisziplinäre Perspektiven«, 14.11.2022. Der Vortragsstil ist beibehalten.

2 ROBERT GERNHARDT, *Gesammelte Gedichte 1954–2006*, Frankfurt a.M. 2014, 903.

das mit den Mitteln des geübten Satirikers, der gemeinsam mit F. W. Bernstein, F. K. Waechter, Hans Traxler und anderen langjährig für *pardon* und *Titanic* geschrieben und gezeichnet hat.³ Der es gewohnt ist, sich in der dünnen Luft derjenigen Zwischenatmosphäre aufzuhalten, in der Sinn in Sinnlosigkeit übergeht. Der ein tiefes Gespür hat für kulturelle Formen und Topoi, die auf den ersten Blick sinnvoll erscheinen, aber möglicherweise nicht mehr tragen, abgestanden sind, ausgeleiert, sklerotisch oder einfach falsch. Hier hilft es nur, solch schiefen Sinn tastend zu befragen oder brachial in Nonsense überzuführen.⁴ Wo Sinn und Form nicht mehr tragen, ist Nonsense Aufklärung. Und so schreiben Robert Gernhardt und die anderen, »Neue Frankfurter Schule« nennen sie sich, nicht nur für die Top-Journale linksbundesrepublikanischer Satire, sondern eben auch für Otto Waalkes. Wo Sinn und Form nicht mehr tragen, ist Nonsense Aufklärung: weil er von Verkehrtem befreit und damit den Raum schafft für eine tastende Suche nach angemessenerem Ausdruck, für neuen Sinn, oder zumindest für eine redliche Resignation angesichts von Erfahrungen, die sich der positiven Sinngebung verweigern.

In dieser Übergangsatmosphäre zwischen Sinn und Sinnlosigkeit beackert Robert Gernhardt nun seine eigene Krankheitserfahrung. Krankheit als Chance? Wirklich? »Krankheit als Chance. Heute beim Hosenkauf« ist ein K-Gedicht überschrieben,⁵ in dem er seine krankheitsinduzierte Gewichtsabnahme zum Diäterfolg umdeutet. Früher haben ihm, dem sinnlichen Genüssen leidenschaftlich Aufgeschlossenen, keine Hosen gepasst. Doch das hat sich nun geändert, seit die Chemotherapie das Essen verleidet:

Ergo macht sich Unlust breit, / doch Du merkst zur gleichen Zeit, //dass Dir, weil Du gierverlassen, / bald schon alle Hosen passen.// Und Du hörst von allen Seiten: / »Du siehst gut aus, Herrschaftszeiten!« //Also sei dem Krebs nicht bös, /denke vielmehr generös: // »Ich bin schlank, die Welt ist rund./ Nur wer krank ist, lebt gesund.«⁶

Krankheit als Chance: Im Schlechten das Gute sehen wollen, aus Scheiße Honig ziehen. Diese Sinnerwartung, die ihm von außen entgegenkommt (und die vermutlich auch die eigene ist), wird für das lyrische Ich zum Imperativ:

3 Beispielsweise unter <http://www.planetlyrik.de/robert-gernhardt-koerper-in-cafes/2019/10/harald-fricke-bilder-robert-gernhardt/>, abgerufen am 12.11.2022.

4 So schon im Titel von ROBERT GERNHARDT, *Die Blusen des Böhmen: Geschichten, Bilder, Geschichten in Bildern und Bilder aus der Geschichte*, Frankfurt a. M. 2006.

5 Vgl. DERS., *Gedichte*, 887–889.

6 Ebd., 888 f.

Also sei dem Krebs nicht bös, er löst doch Dein Problem mit den Hosen. Krise bedeutet Chance, nur wer krank ist, lebt gesund.

In der Krisenzeiten unserer Gegenwart fragt diese Ringvorlesung nach den Chancen, die in Krisen und Katastrophen liegen. Ich möchte mich in dieser Vorlesung eben diesem Zusammenhang von Krise und Katastrophe einerseits, Chance andererseits widmen. Das tue ich nicht auf der Seite der Gegenstände, indem ich etwa frage, ob und inwiefern bestimmte politische, ökologische oder biographische Krisenerscheinungen *tatsächlich* Chancen bergen. Vielmehr widme ich mich den kulturellen Formen dieses Zusammenhangs, den großen Symbolen und Erzählungen davon, wie aus Krisen und Katastrophen Chancen erwachsen. Wie wird von Krise als Chance erzählt?

Dem widme ich mich am Beispiel der schweren Krankheit. Denn Krankheit ist, davon bin ich überzeugt, eine exemplarische Krise. Schon das Wort Krise selbst hat seine Karriere in der Medizin begonnen. Krisis, nach Grimms Wörterbuch »die entscheidung in einem zustande, in dem altes und neues, krankheit und gesundheit u. ä. mit einander streiten«.⁷ Die Krise ist der Punkt, an dem sich entscheidet, ob das potentiell katastrophische Geschehen der Krankheit sich terminal zum Schlechten wendet, oder ob es doch noch einmal gut wird.

Krankheit als exemplarische Krise: Das zeigt sich auch darin, dass Krankheit als geläufige Metapher für vermutlich alle anderen Krisen und Unheilszustände gebraucht worden ist: so im gesellschaftlichen Bereich, wenn etwa Axel Honneth von sozialen Pathologien spricht, oder im Bereich der Ökologie, wo etwa James Lovelock den Planeten Erde – Gaia – krank liegen sieht und sich als »Planetenarzt« geriert. Krankheit ist eine exemplarische Krise. Insofern lassen sich an ihr auch exemplarisch die kulturellen Symbole und Erzählungen des Zusammenhangs von Krise und Chance studieren.

Ich tue das, das ist meine letzte Vorbemerkung, als Theologe, also als Vertreter einer historischen Kulturwissenschaft, die es insbesondere mit religiösen Symbolen und Vorstellungskomplexen zu tun hat. In meinem Fall: im Kontext des Christentums. Robert Gernhardt ist religiöser Sympathien unverdächtig, aber seine Krankheitsgedichte sind gespickt mit religiösen Anspielungen. Noch im Kalb, das sich auf dem Weg zum Schlachter befindet, mag man eine biblische Anspielung erkennen: Kälber sind neben Stieren und Lämmern bevorzugte Tiere für ein Schlachtopfer.⁸ Und diese Ringvorlesung

⁷ JACOB GRIMM und WILHELM GRIMM, *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Bd. 11, Sp. 2332, zitiert nach: Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>, abgerufen am 17.03.2025.

⁸ Vgl. Lev 9,3 sowie 2 Sam 6,13.

ist wohl nicht zufällig mit theologischem Vokabular übertitelt (»CREATIO«). Um »Schöpfung« und »Neuschöpfung«, »Wiedererstehen« soll es gehen. Die christlichen Traditionen gehören offenkundig zu den zentralen Reservoiren kultureller Vorstellungen, Symbole und Erzählungen über den Zusammenhang von Krise und Chance. Dem möchte ich nachgehen.

Meine These dabei ist, dass die christlich-religiösen Traditionen an dieser Stelle eine doppelte Funktion haben. Einerseits stellen sie in der Tat verschiedene Narrative für den Zusammenhang von Katastrophe und Neuanfang, Krise und Chance bereit. Es lohnt, sie zu differenzieren, um zu erkennen, wie unterschiedliche kulturelle Formen für diesen Zusammenhang im kollektiven Gedächtnis vorhanden sind. Andererseits erlauben sie, Unbehagen über zu schnell hergestellte Zusammenhänge von Krise und Chance zum Ausdruck zu bringen. In dieser zweiten Funktion hat Religion durchaus – und ich meine das nicht ironisch – eine tiefe Nähe zum Gerhardt'schen Nonsense. Religion hat es, diese religionstheoretische Voraussetzung sei am Anfang offengelegt, eben nicht primär mit Sinnstiftung zu tun, sondern damit, sich zum Leben in der Übergangsatmosphäre zwischen Sinn und Sinnlosigkeit selbst noch einmal ins Verhältnis zu setzen. In diesem Sinne will ich mich der Religionsgeschichte von Krise und Chance im Horizont des Krankheitsthemas widmen.

Das tue ich – nach dieser Hinführung (1.) – in drei Schritten: Zunächst will ich etwas zu narrativen Krankheitsdeutungen und deren Erforschung sagen (2.), bevor ich vier typische Krisen-Chance-Narrative und ihren religiösen geschichtlichen Hintergrund analysiere (3.) und zu einer knappen Schlussbemerkung komme (4.). Leiten lassen will ich mich weiterhin von Robert Gernhardts Gedichten.

2 Narrative Krankheitsdeutungen

DREI FREUNDE oder XYZ
FREUND X oder IHM NACH

»Ich habe Krebs.« »Ich hatte Krebs.«
Er hatte ihn. Ich habe ihn.
Ihm schwimm ich klamm hinterher.⁹

⁹ GERNHARDT, *Gedichte*, 890.

EINMAL SIEGER, IMMER SIEGER

A: Lance Armstrong hat erst den Krebs besiegt
und dann fünfmal die Tour de France
als Sieger beendet. Ist der kein Beweis
für deine These »Krankheit als Schangse«?

B: Der Krebs ist eine harte Nuß.
Vielleicht kann ich sie knacken.
Doch diese Tour, die werd ich kaum
– schon gar nicht fünfmal – packen.¹⁰

Beide Gedichte setzen sich mit einem Krankheitsnarrativ auseinander, das zu den dominantesten gehört: das Narrativ von der Überwindung der Krankheit bzw. vom Sieg über die Krankheit. »Drei Freunde« – der Titel ist eine Anspielung auf den biblischen Hiob, der, mit bösen Geschwüren geschlagen, von drei Freunden besucht wird, die ihm vom Sinn der Katastrophe erzählen. Freund X erzählt dem lyrischen Ich davon, dass er die Krankheit überwand. Intendiert wohl als Hoffnungsgeschichte, kommt sie beim Hörer ambivalent an: als Ansporn (»ihm nach«), und zugleich als Entmutigung und Beängstigung aufgrund einer Distanz, die so unüberwindlich scheint wie das Meer für einen Schwimmer. »Einmal Sieger, immer Sieger« nimmt den Heroismus der Überwindungserzählung auf. Nichts weniger als Heldentum wird angemutet, wenn vom Sieg über die Krankheit die Rede ist. Die Überforderung dieses Heldentums wird ironisch von der Krankheit auf den Tour-de-France-Sieg verschoben.¹¹ Das ist ein erster Hinweis auf den moralischen Gehalt von Krisennarrativen. Von Superman bis zur Pflegekraft in Covid-Zeiten: Wir wollen in Krisen von starken Subjekten erzählen.

Krankheitsnarrative sind Gegenstand umfänglicher Forschungsanstren-
gungen verschiedener Disziplinen. Dass überhaupt von Krankheit erzählt
wird, erzählt werden muss, ist Gegenstand soziologischer Analyse gewor-
den. Michael Bury hat in einem klassischen Aufsatz Krankheit als disruptive
Erfahrung beschrieben.¹² Sie stellt eine kritische Situation dar, in der bisherige
biographische Sinnkonstruktionen zerfallen. Es kommt, so Elaine Scarry,

10 Ebd., 901.

11 Dazu wird der abgestandene kulturelle Topos »Krankheit als Chance« elegant durch das
Versmaß der Vagantenstrophe verunstaltet, der aus der »Chance« eine »Schangse« macht.

12 Vgl. MICHAEL BURY, »Chronic Illness as Biographical Disruption«, in *Sociology of Health
& Illness* 4,2 (1982): 167–182.

zum *unmaking of the world*. Die Welt zerfällt, und sie muss erzählend wieder aufgerichtet werden.¹³

Nun finden solche Erzählungen von Krankheiten nicht in einem luftleeren Raum statt, sondern in einem riesigen kulturellen Depot voller narrativer Schemata, in die die Erzählung gegossen werden kann. Es gibt verschiedene Versuche, diesen Vorrat zu inventarisieren. Die Literaturwissenschaftlerin Anne Hunsaker Hawkins unterscheidet drei archetypische Erzählweisen, drei Mythen von Krankheit: Tod und Wiedergeburt, Kampf (und Sieg) und Reise.¹⁴ Der Soziologe Arthur Frank unterscheidet das Narrativ der Restitution (krank sein und geheilt, wiederhergestellt werden), das Narrativ des Chaos (in das der kranke Mensch stürzt, wenn die Wiederherstellung misslingt) und das Narrativ der Suche (nach einer Lebensmöglichkeit und einem Selbstverständnis unter veränderten Bedingungen).¹⁵

Es sind gerade die Narrative der Restitution (»Ich hatte Krebs«) und des siegreichen Kampfes (»Lance Armstrong«), die Robert Gernhardt aufs Korn nimmt. Die Erfahrung, eben das erzählen zu wollen (und zu müssen, weil es das ist, was das Umfeld hören will: Ich schaffe es. Bald ist es überstanden), es aber nicht erzählen zu können. Das verlangte Narrativ setzt unter Druck, weil die eigene Sehnsucht und die kulturelle Erwartung in die gleiche Richtung gehen – aber (noch) nicht erfüllt werden. Es bleibt die ironische Emanzipation vom Druck dieses Narrativs, die das Recht einklagt, sich nicht als Sieger gerieren zu müssen.

Ebenso ist in der literaturwissenschaftlichen und medizinsoziologischen Literatur festgestellt worden, dass Krankheitsnarrative oftmals eine religiöse Unterströmung haben. Bei Tod und Wiedergeburt ist das offenkundig; bei Kampf und Reise handelt es sich zumindest um Grundschemata, die ihrerseits vielfach religiös ausgestaltet wurden. Arthur Franks Staffelung der Narrative von Restitution, gefolgt von Chaos, gefolgt von Suche nach neuer Lebensmöglichkeit erinnert seinerseits an pietistisch-biographische Schemata (dazu gleich mehr).

Festzuhalten ist zunächst, dass Krankheitsnarrative spezifische, potentiell religiös getönte Krisennarrative sind, die im kulturellen Vorrat vorliegen und in der individuellen Krankheitserzählung je und je aktualisiert werden. Damit, darauf weist der Kulturanthropologe Arthur Kleinman (1988) hin,

13 Vgl. BYRON GOOD, *Medicine, Rationality and Experience: An Anthropological Perspective*, Cambridge 1994.

14 Vgl. ANNE HUNSAKER HAWKINS, *Reconstructing Illness: Studies in Pathography*, West Lafayette, Indiana 1993.

15 Vgl. ARTHUR FRANK, *The Wounded Storyteller: Body, Illness, and Ethics*, Chicago 2013.

strukturieren und prägen sie die Erfahrung von Krankheit selbst.¹⁶ Es lohnt sich also, einige dieser exemplarischen Krisennarrative näher zu betrachten, die Krise und Chance in unterschiedlicher Weise zusammenerzählen.

3 Kleine narrative Typologie der Relation von Krise und Chance

3.1 Bekehrung

DIAGNOSE KREBS

oder

ALLES WIRD GUT

Erst kam der berühmte
Schuß vor den Bug.
Zuvor war ich dumm,
hernach war ich klug,

Dann folgt der klassische
Schlag ins Kontor.
Darauf war ich klüger
als jemals zuvor.

Undenkbar, daß solch einem
blitzklugen Mann
noch irgendein Tod
etwas anhaben kann.¹⁷

Das Krankheitsnarrativ, das Robert Gernhardt hier aufs Korn nimmt, ist das der Bekehrung. Krankheit ist eine Botschaft, die, möglicherweise erst im zweiten Anlauf, verstanden wird, und die dann zu einer grundlegenden Änderung der Person und ihrer Lebensführung führt. Bei Gernhardt ist es die Klugheit, die aus der Krankheit kommt, die ihn (in einem ironischen ontologischen Unsterblichkeitsbeweis) von Grund auf ändert und rettet. Das Katastrophische der Krankheit ist in diesem Narrativ pädagogisch eingehegt: Krankheit ist ein sinnvolles Zeichen, ein Schuss vor den Bug, gefährlich schon, aber verstehbar, und letztlich zur lebensrettenden Umkehr führend.

16 Vgl. THORSTEN MOOS, *Krankheitserfahrung und Religion*, Tübingen 2018, 130.

17 GERNHARDT, *Gedichte*, 876.

Die bereits erwähnte Literaturwissenschaftlerin Anne Hunsaker Hawkins hat auf die strukturelle Parallele zwischen Krankheitserzählungen und Konversionserzählungen – also Erzählungen von religiösen Bekehrungen – hingewiesen.¹⁸ Beide organisieren eine Biographie unter einem Thema, haben modellhaften Charakter für die Leserinnen und den Anspruch, universelle Erfahrungen wiederzugeben. Beide zeichnen sich durch eine dreiteilige Zeitstruktur aus – religiös: das Leben als Sünder, die Umkehr, das neue Leben; krankheitsbezogen: das Leben vorher, die Erkrankung, das Leben mit bzw. nach der Krankheit. Religiöse Bekehrung wie Krankheit werden als Triebkräfte eines fundamentalen personalen Wandels erzählt, in dessen Verlauf sich Überzeugungen, »Werte« und Verhaltensweisen grundsätzlich ändern.

Die Katastrophe wird zum Damaskuserlebnis: Saulus, Schriftgelehrter und engagiert darin, den Anhängern der neuen christlichen Sekte nachzustellen, begegnet vor Damaskus dem auferstandenen Christus (»Saul! Warum verfolgst Du mich?«) und erblindet. Als er geheilt wird, lässt er sich taufen und wird zum christlichen Missionar (Apg 9). Die Bibel erzählt Paulus’ religiöse Lebenswende mit einer Geschichte von Krankheit und Heilung zusammen und stellt damit das Inventar bereit, mit dem das Narrativ von Krankheit als Lebenswende bis heute operiert.

Es ist offenkundig, wie diese Struktur auch andere Krisen-als-Chance-Narrative bestimmt. Der Ukrainekrieg ist ein Zeichen dafür, die deutsche Außenpolitik fundamental neu zu ordnen. Die Covid-Pandemie ruft zur Umkehr in einem verkehrten Mensch-Tier-Verhältnis. Extreme Wetterlagen in ihrem katastrophischen Charakter sind ein Zeichen der ökologischen Krise, die die Menschheit zur Umkehr, zur grundlegenden Wende hin zu einem ökologisch verträglichen Lebensstil aufrufen.

Konversionsnarrative haben dabei eine vereindeutigende Struktur. Die Zeit vor der Konversion war falsch, die danach ist richtig (»Zuvor war ich dumm, hernach war ich klug«). Lebensführung in ihrer gesamten Ambivalenz tritt unter das Signum der Eindeutigkeit. (Die hermeneutische Schwierigkeit, dass die Eindeutigkeit nicht im Zeichen selbst liegt, sei hier nur nebenbei bemerkt. Zeichen brauchen Propheten, die sie lesen können.)

Es sei theologiegeschichtlich vermerkt, dass diese Eindeutigkeit wiederum selbst Gegenstand theologischer Kritik geworden ist. Martin Luther als Theologe der Ambivalenz hat auf die unaufgebbare Gleichzeitigkeit des Alten und des Neuen hingewiesen; die Lebenswende verliert bei ihm ihren punktuellen

18 Vgl. HUNSAKER HAWKINS, *Reconstructing Illness*.

Charakter und wird zu einem dauerhaft prekären Prozess, »den alten Adam täglich neu zu ersäufen«.¹⁹

Also: Typ 1 des Krise-als-Chance-Narrativs: Die Konversionserzählung. Die Krise ist das zur Umkehr rufende Zeichen. Wird es verstanden, öffnet sich in der Krise die Chance, die Katastrophe abzuwenden.

3.2 Kreuz und Erlösung

SCHULDCHORAL I

O Robert hoch in Schulden
vor Gott und vor der Welt!
Was mußt du noch erdulden,
bevor dein – nein, nicht Gulden –,
bevor dein Groschen fällt?

Dein Groschen war einst golden,
nun ist er eitel Blei.
Und mit dem Kind, dem holden,
dem Frühling und den Dolden
ist es schon lang vorbei

Spiel also nicht den Helden,
der noch auf Unschuld hält.
Schuld muß der Mensch vergelden.
Wann dürfen wir vermelden,
daß auch *dein* Groschen fällt?²⁰

Dieses Gedicht stammt, anders als die bisherigen, nicht aus den K-Gedichten, sondern aus dem letzten, postum erschienenen Gedichtband Robert Gernhardts, »Später Spagat« (2006). Es ist eine von mehreren Parodien von Werken des barocken Dichtertheologen Paul Gerhardt. Gerhardts Passionsgedicht »O Haupt voll Blut und Wunden« von 1656 ist hier in Versmaß, Phonetik, Vokabular und Motivik angespielt. Gernhardt nimmt sich damit das christliche Zentralsymbol vor, in dem Leiden und Tod und deren Inversion in Heil wie

19 WA 30 I, 312, zitiert nach MARTIN LUTHER, *Deutsch-deutsche Studienausgabe*, hg. von Johannes Schilling u. a., Leipzig 2012, 593.

20 GERNHARDT, *Gedichte*, 938 f., 941 f.

nirgends sonst zusammenkommen: das Kreuz Christi. In Gerhardts Original betrachtet das lyrische Ich den toten Jesus am Kreuz.

O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gezieret
mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber hoch schimpfieret:
gegrüßet seist du mir!

Das Leiden Christi, das drei lange Strophen betrachtet wird, wird in der vierten Strophe mittels des traditionellen christologischen Motives interpretiert, dass Christus in seinem Leiden die Sünde der Welt trägt.

Nun, was du, Herr, erduldet,
ist alles meine Last;
ich hab es selbst verschuldet,
was du getragen hast.

Insofern ist das Leiden Bedingung der Möglichkeit des Heils. Strophe 7:

Es dient zu meinen Freuden
und tut mir herzlich wohl,
wenn ich in deinem Leiden,
mein Heil, mich finden soll.

Das ermöglicht dem lyrischen Ich eine getroste Bejahung des eigenen Leidens und Sterbens, die Paul Gerhardt in der letzten, zehnten Strophe artikuliert:

Da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Damit ist, in barocker Ausprägung, gleichsam die Mutter aller Krise-als-Chance-Deutungen vorgetragen. Die qualvolle Hinrichtung des Hoffnungsträgers am

Kreuz wird im Glauben zum Grund des Heils und also zum Grund des Trostes im Leben und im Sterben überhaupt. Hier klingt das Motiv des stellvertretenden Sühnetodes an, mit dem Christus Satisfaktion für das vom Menschen Verschuldet leistet, um Menschen und Gott zu versöhnen. Anselm von Canterbury hat dieses Motiv klassisch ausformuliert. Robert Gernhardts Parodie nimmt das Schuldmotiv auf, gibt ihm mit Gulden und Groschen zunächst einen ironischen monetären Unterton (möglicherweise in Konfrontation mit einer Krankenhausrechnung) und setzt sich – in der Anrede wie in der letzten Strophe – selbst an die Stelle dessen, der Schuld »vergelden« muss.²¹

Gemeinsames Grundmuster der Erzählung ist hier, dass die katastrophische Krise der Preis ist, der bezahlt werden muss dafür, dass es wieder gut wird. In der traditionellen christologischen Deutung des Kreuzestodes ist dieser der Preis für das Heil. Die Krise ist also nicht Zeichen und Appell zur Umkehr, sondern gleichsam ursächlich für die Möglichkeit des neuen Anfangs. Aus dem Tod des Alten erwächst das Neue. Ohne Tod keine Wiedergeburt (Anne Hunsaker Hawkins), ohne Chaos keine Suche nach neuem Leben (Arthur Frank).

Wiederum distanziert sich Robert Gernhardt in seiner bitteren Kontrafaktur von dieser Deutung. Ist doch der Preis, der bezahlt werden muss, zu hoch: Es ist der eigene Groschen, das eigene Leben. So bleibt niemand mehr, der sich des neuen, schuldenfreien Lebens erfreuen könnte.²² Damit sind mehrere Motive der chancenorientierten Krisendeutung auf Distanz gebracht: das Motiv der selbst schuldhaft verursachten Katastrophe wie auch das Motiv der Abgeltung einer Schuld durch die Katastrophe, die die Chance auf einen neuen Anfang eröffnet.

Theologiegeschichtlich sei wiederum vermerkt, dass die skizzierte Deutung des Kreuzestodes Jesu in der christlichen Theologie mitnichten unwidersprochen ist. Die Zuschreibung eines instrumentellen Sinnes an Leid ist immer auch als obszön empfunden worden; entsprechend wurde z. B. der Kreuzestod nicht als Heilsursache, sondern als Konsequenz des heilbringenden Lebens Jesu verstanden. Noch als religiöses Zentralsymbol funktioniert das Kreuz nur deswegen, weil das Leid eben nicht entschärft, eingehegt, sauber verrechnet werden kann.

21 Zum Motiv des Lösegeldes vgl. Mk 10,45; Mt 20,28; 1 Tim 2,6. Noch die Substitution des sterbenden Jesus durch das eigene Ich liegt auf einer christlichen Spur, nämlich der Identifikation.

22 Paul Gerhardts lyrisches Ich konnte sich im religiösen Überschwang der Leidensbetrachtung selbst noch wünschen, wiederum stellvertretend für Christi stellvertretenden Tod einzutreten:

Ach möcht ich, o mein Leben,
an deinem Kreuze hier
mein Leben von mir geben,
wie wohl geschähe mir!

3.3 Schöpfung und Fall

Einen dritten Typ der Krise-als-Chance-Erzählung möchte ich wiederum einführen mit einer Parodie Robert Gernhards, diesmal auf den Choral-Klassiker »Geh aus, mein Herz, und suche Freud«, der ebenfalls von Paul Gerhardt stammt. Das Gedicht (linke Spalte; in der rechten Spalte Paul Gerhardts Original) heißt:

GEH AUS MEIN HERZ ODER ROBERT GERNHARDT LIEST
PAUL GERHARDT WÄHREND DER CHEMOTHERAPIE

Geh aus mein Herz und suche Leid
in dieser lieben Sommerszeit
an deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Gifte Zier
und siehe, wie sie hier und mir
sich aufgereiht haben.

Die Bäume stehen voller Laub.
Noch bin ich Fleisch, wann werd ich Staub?
Ein Bett ist meine Bleibe.
Oxaliplatin, Navoban,
die schauen mich erwartend an:
Dem rücken wir zuleibe.

Die Lerche schwingt sich in die Luft.
Der Kranke bleibt in seiner Kluft
Und zählt die dunklen Stunden.
Die hochbezahlte Medizin
tropft aus der Flasch' und rinnt in ihn.
Im Licht gehen die Gesunden. [...]

Der Weizen wächst mit Gewalt.
Ich aber fühl mich dürr und alt,
das Weh verschlägt mirs Loben
des, der so überflüssig labt
und mit so manchem Gut begabt:
Des hohen Herrn da oben.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier,
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmückt haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder. [...]

Der Weizen wächst mit Gewalt;
darüber jauchzet jung und alt
und rühmt die große Güte
des, der so überfließend labt,
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

Ich selber möchte nichts als ruhn.
Des großen Gottes großes Tun
Ist für mich schlicht Getue.
Ich schweige still, wo alles singt
und lasse ihn, da Zorn nichts bringt,
nun meinerseits in Ruhe.²³

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen. [...]

Die Erzählung, von der Gernhardt sich hier absetzt, ist die von einer erkennbar gut und sinnvoll geordneten Welt, zu der möglicherweise auch Krisen und Katastrophen gehören, deren Vorhandensein aber das Vertrauen auf die Wohlordnung der Welt nicht erschüttert. Krise und Katastrophe sind hier nicht, wie im christologischen Erzähltyp, ursächlich für die sich neu eröffnende Chance. Vielmehr sind das Gute und Chancenreiche einerseits und das Krisenhafte und Katastrophische andererseits beides Implikate der gut geordneten Welt.

In der christlichen Theologie ist es der Gedanke der Schöpfung, der das Vertrauen auf eine gute und sinnhafte Weltordnung zum Ausdruck bringt. Die Abfolge der sieben Tage in der ersten biblischen Schöpfungserzählung, der Garten in der zweiten, stehen dafür. Hier ist es von Belang, dass die Vorstellung der Schöpfung ihren historischen Entstehungshintergrund wiederum in einer katastrophischen Krise hat, nämlich im babylonischen Exil Israels, also in Zerstörung und Deportation. In dieser Situation, in der Jerusalemer Tempel zerstört, der Zugang zum Heiligen verstellt ist, gilt es, sich zu vergewissern, dass der Gott Israels eben nicht nur der Lokalgott Jerusalems, sondern der eine Schöpfer der einen Welt ist. Der monotheistische Gottesgedanke und die radikale Universalisierung, die mit ihm einhergeht, ist historisch das Kind einer katastrophischen Krise.

Es ist der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz, der diesen Gedanken im Kontext der Aufklärung noch einmal formuliert: Wir leben, so schreibt er in der Theodizee, in der besten aller möglichen Welten. Eine Welt, die nur eine Katastrophe weniger kannte, wäre nicht diese, beste, Welt. Besser, das heißt: mit weniger Leid und Krankheit, Krise und Katastrophe, war es objektiv nicht möglich, sorry.

Im Feld der Krankheitsdeutungen lebt diese Erzählung in vielen Varianten. Medizinisch, wenn das Leid, das Unwohlsein, als Nebenwirkungen einer guten Immunreaktion des Körpers namhaft gemacht wird. Ich muss da jetzt durch, aber dann geht es mir wieder besser, und das ist gut. Alternativmedizinisch in der Vorstellung, dass die Natur Heilendes zur Verfügung stellt gegen die

Übel, die in ihr auftreten. Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch. Auch der Topos der Resilienz lebt in diesem Raum. Biografisch in der Vorstellung des Lebensweges, der in guten und in schlechten Tagen doch insgesamt gut verläuft, und der auch in bösen Tagen Gutes erfahren lässt.

Paul Gerhardt besingt diese Wohlordnung der Welt, die ihm in der Schönheit der Natur überwältigend entgegentritt. Getreu der barocken Physikothеologie ist es diese Schönheit einer guten Ordnung, die emblematisch auf den Schöpfer, den Ursprung der Dinge, verweist und in das Gotteslob führt. Robert Gernhardt verweigert diesen Verweis und das Lob und lässt Gott in Ruhe. Die Welt ist nicht so; in der Erfahrung der Krankheit können Bäche, Blumen und Wiesen nichts mehr bedeuten.

Nun ist die Schöpfungsvorstellung in der christlichen Theologie niemals eine naive gewesen. Paul Gerhardt schreibt seine Hymne unter dem Eindruck der Gräuel des Dreißigjährigen Krieges. Der biblisch-wohlgeordnete Schöpfungsgarten ist, folgt man der biblischen Erzählung weiter, nicht die Welt, in der wir leben, sondern das Paradies, aus dem wir vertrieben worden sind. Zwischen einst und jetzt steht die Ur-Katastrophe dieser Verbannung. In der jetzigen, postkatastrophalen Welt, ist die eindeutige Identifikation von gutem Schöpferwillen und weltlichen Verhältnissen gerade nicht mehr möglich. Diese postkatastrophale Welt ist selbst so etwas wie eine zweite Chance; aber sie ist zugleich die Welt, in der Lebenschancen immer wieder katastrophisch beschädigt werden. Auch das ist eine Erzählung von Krise und Chance.

Die Rationalität dieses Mythos erlaubt, eine ungeschönte Perspektive auf Welt einzunehmen und zugleich den Anspruch aufrechtzuerhalten, dass diese Welt anders sein, gutes Leben real ermöglichen soll. Der biblische Hiob, in seiner Existenz vernichtet, von Krankheit geschlagen, weigert sich, Gott zu verfluchen. Vielmehr klagt er Gott an, behaftet ihn auf den Anspruch, eine Chance auf gutes Leben zu haben. Auch Robert Gernhardt, der ein Loblied in ein Klagelied invertiert, stimmt zunächst in diese Klage ein. Aber die Klage verebbt, der laute Zorn mündet in eine ruhige Resignation.

Es wäre absurd, im Raum dieser Erzählungen zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Ich möchte nur zeigen, wie groß dieser Raum ist, und wie tief verankert diese Vorstellung von Krise und Chance: als gemeinsame Bestandteile einer Welt, die beides kennt, aber darin nicht symmetrisch ist, sondern – auch als postkatastrophale, beschädigte Welt – doch eigentlich darauf angelegt sein sollte, Chancen zu eröffnen.

3.4 Hoffnung und Aufschub

ZWEIERLEI THERAPIE

Weil Krankheit stets nach Heilung schrie,
ersann der Mensch die Therapie.

Die kann durchaus ein Segen sein.
Doch gilt das durchweg? Leider nein.

Spricht der Arzt von »adjuvant«,
hängt der ganze Segen an der Wand.

Spricht der Arzt von »palliativ«,
hängt der ganze Segen schief.

Denn das Wort bedeutet schlicht:
Wahre Heilung gibt es nicht.

Woraus folgert: Der Klient
bleibt ein Leben lang Patient

einer Medizin, die schaut,
daß er nicht zu rasch abbaut.

Leben strecken, Leiden lindern,
Trübsal dämpfen, Schmerzen mindern –

all das ist zutiefst sozial,
unterm Strich jedoch fatal,

da es auf ein Ende zielt,
das stark ins Finale spielt:

Dürrer werden, matter werden,
Abschied nehmen von der Erden,

nach und nach – zuerst vom Kiez,
dann vom Heim, dann vom Hospiz,

dann, zum Sterben durchgewunken,
sprich: palliativ gesunken,

siehst du endlich wieder Land:
So ein Tod heilt adjuvant!²⁴

24 GERNHARDT, *Gedichte*, 894 f.

Dieser letzte Typ von Erzählungen handelt davon, was es im Angesicht einer sich entwickelnden Krise bzw. Katastrophe eigentlich zu hoffen gibt. Robert Gernhard spielt souverän mit einem doppelten Motiv, das wiederum in der christlichen Tradition eine klassische Ausformung gefunden hat. Es ist der Aufschub auf der einen Seite und die Hoffnung auf endgültige Überwindung auf der anderen Seite. Der Aufschub zunächst eröffnet eine (begrenzte) Chance im Angesicht der Katastrophe: Diese dräut, und teilweise sind katastrophische Ereignisse schon erlebbar. Aber in der Entwicklung der Katastrophe öffnet sich – »Leben strecken, Leiden lindern« – noch einmal ein Raum bzw. ein Zeitfenster, in dem noch gelebt und gehandelt (und ggf. die Katastrophe abgewendet) werden kann. Es gehört zur inneren Verlaufsstruktur der Krise, dass sie noch einmal Handlungsmöglichkeiten eröffnet.

Das Zweite ist die Hoffnung aufs Endgültige, auf Überwindung, auf Heilung. Diese wird im Gedicht in bitterer Ironie verschoben in eine adjuvante Heilung durch den Tod, das finale, endgültige Ende, von dem aus auch auf das humane Streben nach Aufschub ein fatales Licht fällt.

Der zugehörige theologische Lehrtopos ist der der Apokalyptik. Zur Vollgestalt des Dramas der Endzeit, wie es etwa in der biblischen Offenbarung des Johannes entfaltet wird, gehören sich zunehmend zuspitzende katastrophische Ereignisse, die aber für eine Weile noch einmal unterbrochen werden. Der *Katechon* (2 Thess 2,7), der Aufhalter, stellt sich noch einmal entgegen, ein 1000-jähriges Friedensreich bricht an (Offb 20,1–6), bevor es dann zur finalen Krise zwischen Gut und Böse kommt und, nach dem Sieg des Guten, das Gottesreich auf Erden, das himmlische Jerusalem errichtet wird.

Nun sind apokalyptische Figuren, selbst aus der Krise geboren, allgegenwärtig in der Deutung der Krisen der Gegenwart. Insbesondere die ökologische Krise wird mithilfe von apokalyptischen Figuren gedeutet. Das begrenzte Zeitfenster, zu handeln, der letzte Aufschub, bevor dann nichts mehr getan werden kann. Morgen wird der Kippunkt überschritten; wir müssen heute handeln. Wir sind die letzte Generation. Die Krise selbst enthält eine Chance, doch diese Chance ist endlich.

Es gehört zur religiösen Rationalität dieser Figur, dass die endgültige Überwindung in der Zukunft verortet wird. Die Gegenwart zeichnet sich also durch ein Realisierungsdefizit des Guten aus, ohne dass die Hoffnung auf Überwindung aufgegeben werden muss. Den Chancen, die sich in der Gegenwart eröffnen, haftet daher immer etwas Vorläufiges an. Es ist vielfach beschrieben worden, dass Menschen, die etwa eine Krebserkrankung überwunden haben, sich nicht in demselben Sinne als gesund verstehen wie zuvor. Der Zustand der Heilung erscheint als Aufschub; niemand weiß, ob und wann der Krebs wiederkommt. Gernhardt hingegen beschreibt einen Aufschub ohne Hoffnung.

4 Abschluss

»Krankheit als Schangse«: Die von Robert Gernhardt in bitterer Ironie aufgespießten Katastrophe-als-Chance-Narrative lassen sich durchaus systematisch unterscheiden:

- pädagogisch: die Katastrophe als Botschaft, als Zeichen, das zur chancenöffnenden Umkehr aufruft,
- heilsgeschichtlich: die Katastrophe als Lösegeld, als Ursache der neuen Chance,
- kosmologisch: die Katastrophe als Kehrseite der Medaille, als integrales Element einer Welt, die Chancen eröffnet,
- apokalyptisch: die Chance als Aufschub, als Element der inneren Struktur einer Katastrophe.

Das sind sicherlich längst nicht alle, aber doch gewichtige Narrative, die heutige Erzählungen von Chancen in Krisen und Katastrophen strukturieren. Robert Gernhardt ist, in der Reflexion seiner Krankheitserfahrung, ein wortmächtiger Kritiker solcher Katastrophe-als-Chance-Narrative. Und ja, sie sind offenkundig kritikwürdig in mehrfacher Hinsicht: Sie hegen Katastrophen ein in Sinnzusammenhänge, in denen sie zum Zeichen verkleinert, zur Ursache des Besseren invertiert, in ein größeres Ganzes eingehegelt oder zum *window of opportunity* umgedeutet werden. Sie erheben zum Teil hohe moralische Ansprüche, indem sie implizite Handlungsaufträge und Subjektpositionen verteilen: Kehre um, folge dem Zeichen! Erkenne das Positive im Negativen! Füge dich in das Unvermeidliche! Nutze die Gelegenheit, die du jetzt noch hast! Gernhardts lyrisches Ich beharrt demgegenüber auf dem Katastrophischen der Katastrophe, auf dem Recht zur Resignation oder mindestens auf der Unterbrechung der allzu geläufigen narrativen Verbindung von Katastrophe und Chance.

Wie also umgehen mit solchen Narrativen und dem Sinn-Druck, den sie erzeugen? Ein prominenter Vorschlag, nochmal zum Paradigma der Krankheit, stammt von Susan Sontag. In ihrem Essay »Krankheit als Metapher«²⁵ analysiert sie die Sinnzuschreibungen an Krankheiten wie Tuberkulose und Krebs sowie den moralischen Druck in diesen Sinnzuschreibungen. Um diesen loszuwerden, plädiert sie für einen harten Naturalismus in der Krankheitsdeutung. Schlägt das ganze Deutungsporzellan um die Krankheiten weg,

25 SUSAN SONTAG, *Krankheit als Metapher: Aids und seine Metaphern*, Frankfurt a. M. 2005.

sodass die nackte Tatsache selbst zum Vorschein kommt: die Krankheit in ihrer medizinisch-naturwissenschaftlichen Tatsächlichkeit.

Ich finde das nicht überzeugend. Die Sinn-Zertrümmerung mag zuweilen emanzipativ sein, aber sie führt ja nicht aus dem Sinn in die Tatsache. Auch medizinische Deutungen deuten, Befunde verteilen Handlungsaufforderungen und schreiben Macht und Ohnmacht zu. Wir können die Erzählungen nicht abschaffen, die Sinnzuschreibungen nicht durch Fakten ersetzen. Abbau von Sinn ist, wie man beim Satiriker Gernhardt lernen kann, harte Arbeit; sein Nonsense ist schwer errungen²⁶ und in sich nicht stabil – auch das reflektiert er dichterisch.²⁷

In diesem Zusammenhang scheinen mir die religiösen Unterströmungen in den Krankheitsnarrativen und deren explizite theologische Ausformulierungen aufschlussreich. Denn hier wird um die Uneigentlichkeit der Sinnzuschreibungen gewusst. Jedes religiöse Symbol, jede Vorstellung und Erzählung hat eine offene Flanke, verweist auf etwas anderes als auf sich selbst. Erzählungen korrigieren sich. Schöpfung als gut geordnete Welt ist ohne den Fall und den Engel, der an der Rückkehr ins Paradies hindert, nicht zu denken. Das Kreuz wird nie zum guten Leid werden, die Konversion nie zum biographisch sichergestellten Faktum, und jede Apokalypse hält ihre Überraschungen bereit. Religion lebt am Rande des Sinns, da, wo dieser brüchig wird und als brüchig erkannt wird. Sie hat ihre eigene Rationalität, um das Unbehagen an der Verbindung von Katastrophe und Sinn zu reflektieren.

Das Ganze, noch einmal, ist nicht als Entlarvung gedacht. Es kann gut sein, dass es angemessen ist, eine Katastrophe als Zeichen zu verstehen oder nach sich schließenden *windows of opportunity* zu fragen. Aber es mag ebenso hilfreich sein, den hintergründigen Druck dieser Deutungen kritisch präsent zu halten.

ORCID®

Thorsten Moos  <https://orcid.org/0000-0003-4877-7620>

²⁶ So reflektiert Gernhardt selbst im Interview: »Nonsense ist regelmäßig verweigerter Sinn.«, <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch-lass-locker-a-cc87ee43-0002-0001-0000-000046046468?context=issue>, abgerufen am 09.11.2022.

²⁷ So im Gedicht »Lob der Krankheit«: GERNHARDT, *Gedichte*, 942.